

Griechische Geschichte

HERODOT, SOLON, KROISOS

1. Sprecherin: ^{Europa} Eine alte Sage erzählt von dem wunderschönen Mädchen Europa. Sie war die Tochter des Phönizierkönigs Agénor aus der Stadt Sidon, also aus dem heutigen Nahen Osten. Europa hatte einen Traum. Sie träumte, zwei vornehme Frauen stritten um ihren Besitz, das waren ^{die} personifizierten Vertreterinnen zweier Erdteile: Die Erste war phönizisch gekleidet, die Zweite aber, in fremder Tracht, war in dem Streit siegreich. Kurz darauf, nach diesem Traum, raubte ein prachtvoller Stier, das Mädchen Europa und trug es auf seinem Rücken über das Meer nach Kreta. In diesen Stier hatte sich Zeus, der höchste Gott, verwandelt. In Kreta legte er die Stiergestalt ab, heiratete Europa und machte sie zur Mutter des Minos, ~~Dieser~~ ^{der} berühmteste König von Kreta ~~erhielt von den Griechen in späterer Zeit die Funktion des Totenrichters in der Unterwelt.~~

Von Kreta ausgehend habe man später ganz Griechenland und dann weiter die westlichen Länder bis zum Atlantik hin „Europa“ genannt. An der östlichen Seite der Ägäis, an der kleinasiatischen Küste, begann das antike Asien und umfaßte weite Teile des Ostens.

1. Sprecher: ^{F. Seiger} Zu Herodots Lebenszeit, - er lebte im 5. Jahrhundert vor Chr. - also nach den Perserkriegen, unterschieden sich Europa und Asien durch ihre verschiedenen Stadtverfassungen gewaltig. Hier viele einzelne Stadtstaaten (Póleis), die frei waren, dort die absolute Monarchie des Perserkönigs, den man meistens „Großkönig“ nannte, der völlig willkürlich Macht über jeden Bewohner des riesigen Reiches ausübte.

Herodot, der erste große Geschichtsschreiber der Griechen, schrieb sein umfassendes historisches Werk, „damit nicht in Vergessenheit gerate, was Griechen und Barbaren Großes geleistet hätten.“ Er stellte es unter die Idee der Auseinandersetzung zwischen Europa und Asien, begann also mit dem Raub der Helena durch den Troianer Paris und endete sein Geschichtswerk mit dem Höhepunkt der bisherigen

Entwicklung, mit den Perserkriegen. Er war Weltreisender und beschrieb die Geschichte aller Völker, die in irgendeiner Weise später mit den Perserkriegen zu tun hatten.

1. Sprecherin: Zwischen dem Perserreich und den vielen Griechenstädten an der Küste Kleinasiens lag im 6. Jahrhundert vor Chr. das Königreich Lydien. Es stand unter der Herrschaft des sprichwörtlich unermesslich reichen Königs Kroisos, der in seiner Hauptstadt Sardes residierte. Er war ein Freund der Griechen, und das ägäische Meer hielt ihn nicht davon ab, häufig den Gott Apollon an seinem Orakelort in Delphi zu befragen. Herodot erzählt in einem der neun Bücher seines Werkes von einem Besuch des weisen Solon bei Kroisos. Solon stammte aus Athen und hatte seiner Vaterstadt eine neue Verfassung gegeben. Er milderte die strengen drakonischen Gesetze und versuchte, die reichen Aristokraten und das arme Volk einander näher zu bringen. Es war ein erster Schritt zur Demokratie des Perikles im 5. Jahrhundert. Solon war auch lyrischer Dichter und schrieb über sein Verfassungswerk in einem Gedicht:
 2. Sprecher: (=Solon) So viel Teil an der Macht, als genug ist, gab ich dem Volke,
nahm an Rechten ihm nichts noch gewährt' ich zuviel.
Für die Mächtigen auch und die reich Begüterten sorgt' ich,
daß man ihr Ansehen nicht schädige wider Gebühr.
Also stand ich mit mächtigem Schild und schützte sie beide;
Doch vor beiden zugleich schützt' ich das heilige Recht.
1. Sprecherin: Solon ließ die Athener schwören, zehn Jahre lang an der gegebenen Verfassung festzuhalten. Dann verreiste er – angeblich, um die Welt zu sehen. Er fuhr nach Ägypten zu König Ámasis und dann eben zu Kroisos nach Sardes. Bei seiner Ankunft wurde er im Palast des Königs gastlich aufgenommen. Einige Tage später führten ihn Diener durch die Schatzhäuser des Kroisos, die alle mit Gold gefüllt waren. Und es war beeindruckend, das alles anzusehen. Nach einiger Zeit fragte Kroisos seinen Gast:

3. Sprecher: Gast aus Athen, vielerlei Kunde ist von dir zu uns gedrungen über deine Erfahrung und Weisheit. Nun möchte ich dich fragen, ob du schon einen Menschen gesehen hast, den du als den glücklichsten von allen bezeichnen könntest.
1. Sprecherin: Solon erwiderte, ohne dem König zu schmeicheln:
2. Sprecher: Ja gewiß, und zwar eine gewissen Tellos aus Athen. Und warum? Er hatte tüchtige Söhne und durfte es erleben, wie diesen allen Kinder geboren wurden und am Leben blieben. Als er nach unseren Begriffen gut vorangekommen war, wurde ihm das glänzendste Lebensende zuteil: Als zwischen den Athenern und ihren Nachbarn eine Schlacht stattfand, kam er seinen Landsleuten zu Hilfe, schlug die Feinde in die Flucht und fand dabei den Tod. Die Athener begruben ihn auf Staatskosten dort, wo er gefallen war und ehrten ihn sehr.
1. Sprecherin: Kroisos aber fragte weiter, wen Solon als den Zweitglücklichsten ansehe. Denn er erwartete, doch ganz gewiß den zweiten Preis davonzutragen. Solon aber erwiderte:
2. Sprecher: Ich denke da an die beiden Jünglinge Keobis und Biton. Sie waren aus Argos, es stand ihnen ein ausreichender Lebensunterhalt zur Verfügung, und beide waren Sieger in sportlichen Wettkämpfen geworden. Weiters erzählt man folgendes von ihnen: Als ein Fest zu Ehren der Göttin Hera stattfand, mußte unbedingt ihre Mutter, die Herapriesterin war, feierlich zum Heiligtum gebracht werden. Die Zugtiere aber waren nicht rechtzeitig vom Feld zur Stelle. Da die Zeit drängte, traten die beiden Söhne selbst unter das Joch und zogen den Wagen, auf dem ihre Mutter Platz genommen hatte. Nachdem sie 45 Stadien (über 8 km) zurückgelegt hatten, trafen sie beim Heiligtum ein. Die ganze Festversammlung drängte sich um sie: Die Männer lobten die Kraft der Jünglinge, die Frauen priesen die Mutter, daß ihr solche Söhne geboren worden waren. Da trat die Priesterin übergücklich vor das Bild der Göttin und betete, Hera möge Kleobis und Biton, die sie so hoch geehrt hatten, geben, was für Menschen das Beste sei.

Als die Festversammlung geopfert und gegessen hatte, seien die Söhne im Tempel eingeschlafen – und nicht mehr aufgewacht, sondern fanden so ihr Ende. Die Argiver aber ließen Standbilder von ihnen anfertigen und in Delphi aufstellen, weil sie die wackersten Männer gewesen seien.

1. Sprecherin: Da rief König Kroisos aufgeregt aus:

3. Sprecher: Gastfreund aus Athen, **Mein** Glück wird von dir so völlig als ein Nichts angesehen, daß du mich nicht einmal Privatleuten gleich erachtest?

1. Sprecher: Daraufhin sprach Solon vom Neid der Götter und daß schon viele angesehenen Männer ein böses Ende gefunden hätten. Man könne – so lautet der seither berühmte Spruch Solons – man könne niemanden im Leben glücklich preisen, ohne zuvor sein Ende gesehen zu haben.
 Man hat Herodot oft einen „Geschichtschreiber“, keinen Geschichtsschreiber genannt. Nachdem man aber zwei Gestalten aus Marmor in Delphi mit der Aufschrift „Kleobis und Biton“ ausgegraben hatte, ist man mit derlei Urteilen vorsichtiger. Die zwei Figuren stammen aus dem 6. vorchristlichen Jahrhundert und sind im Museum von Delphi zu sehen.
 In späterer Zeit war von zwei Orakelfragen die Rede, die Kroisos aus Delphi erbeten haben soll. Die erste Frage lautete:

3. Sprecher: Was muß ich tun, um mein ganzes Leben glücklich zu bleiben?

1. Sprecher: Und die zweite Frage war:

3. Sprecher: Soll ich Krieg gegen den Perserkönig Kyros beginnen oder nicht?

1. Sprecher: Die beiden Antworten waren:

2. Sprecherin: Solange du dich selbst erkennst, wirst du glücklich sein.
 Und: Wenn du den Halys (den Grenzfluß zwischen Lydien und Persien) überschreitest, wirst du ein großes Reich zerstören.

1. Sprecher: Der in strategischen Dingen bis jetzt so glückliche Kroisos schätzte dieses Mal seine Streitkräfte falsch ein, griff Kyros an und erlitt eine furchtbare Niederlage.

Der Perserkönig aber wollte nach der Eroberung von Sardes den Göttern als Dank für den Sieg ein Menschenopfer darbringen. Er ließ einen hohen Scheiterhaufen errichten und zwang Kroisos, ganz oben auf einem Thron Platz zu nehmen. Als alle in gespannter Stille dem Geschehen zusahen, habe Kroisos oben dreimal laut „Solon“ gerufen. Darauf befahl Kyros, Dolmetscher sollten hinaufklettern und Kroisos fragen, wen er und warum er gerufen habe. Auf ihr fortwährendes Drängen hin habe Kroisos schließlich erklärt, wie ein weiser Mann, der Grieche Solon, ihn einmal besucht habe, wie er seinen Reichtum gering geschätzt habe und sagte, man könne keinen Menschen vor seinem Tode glücklich preisen. Das habe er nicht nur ihm, sondern für alle Menschen gesagt, und vor allem für die, die wähten, ihres Glückes sicher zu sein.

Als Kyros dies von den Dolmetschern erfuhr, habe er sich anders besonnen und bedacht, „daß er selber, ein Mensch, einen andern Menschen, der einst an Glück nicht geringer gewesen sei als er, lebend dem Feuer übergeben wolle, und daß doch im Leben eines Menschen alles unsicher sei“. Darum habe er befohlen, das Feuer, das bereits da und dort züngelte, schleunigst zu löschen. Und sie hätten es versucht, seien aber des Feuers nicht mehr Herr geworden.- Nun freilich endet die Geschichte tatsächlich wie ein Märchen:

1. Sprecherin: Als nämlich Kroisos bemerkte, wie alle den brennenden Scheiterhaufen vergeblich zu löschen versuchten, habe er mit erhobenen Armen laut zu Apollon gebetet, er möge ihm zu Hilfe kommen. Und siehe da! Gleich hätten sich Wolken zusammengeballt, ein Platzregen sei niedergegangen und habe das Feuer von oben gelöscht. Kroisos wurde gerettet und stieg – naß, aber glücklich – zu Kyros hinab. Ihm gegenüber habe er von den beiden Orakeln gesprochen, und wie sie sich bestätigt hätten. Kroisos soll von Kyros unter seine Berater aufgenommen worden sein und ~~habe~~ sich als solcher bestens bewährt. *habe*

1. Sprecher: Harte historische Tatsache war dagegen, daß die Perser durch die Eroberung des Lyderreiches bis an die Küste des ägäischen Meeres herangekommen waren und unmittelbare Nachbarn der dortigen Griechenstädte wurden. Kambyses, der Sohn des Kyros, eroberte 525 das uralte ägyptische Reich. Was jetzt noch fehlte, war die Inbesitznahme der Griechenstädte an der Küste und die Eroberung der griechischen Inseln des ägäischen Meeres. Den Griff nach dem griechischen Festland wagte erst dessen Nachfolger Dareios. Unter dem Vorwand einer Strafaktion sandte er zu Schiff ein ganzes Heer nach Attika, in das Umland von Athen. Über dieses Heer errangen die Athener im Jahre 490 vor Chr. bei Marathon, an der Ostküste von Attika, einen entscheidenden Sieg unter ihrem Feldherrn Miltiades. Berühmt ist hierauf der Lauf des Boten geworden, der die Siegesnachricht 42 km weit über das Gebirge in seine Heimatstadt brachte. Er sei auf dem Marktplatz von Athen angekommen, habe dort gerufen: "Wir haben gesiegt" (griechisch *nenikékamen*) und sei dann tot zusammengebrochen.
1. Sprecherin: Dareios begann nun Heer und Flotte nachzurüsten, diesmal nicht für eine Strafaktion, sondern um ganz Griechenland zu unterwerfen. Als er starb, setzte sein Sohn Xerxes die gewaltigen Kriegsvorbereitungen seines Vaters fort. Im Jahre 480 vor Chr., 10 Jahre nach Marathon, ließ er sein riesiges Heer mittels einer eigens für den Übergang angelegten Schiffsbrücke über den Hellespont nach Griechenland marschieren, während parallel dazu eine Kriegsflotte die Küstengebiete entlang fuhr. Die nördlich gelegenen Staaten Griechenlands hatten sich, noch ehe es zum Kampf gekommen war, der persischen Übermacht ergeben. In Mittelgriechenland vernichteten hierauf die nach Süden vorrückenden Truppen des Großkönigs das kleine, aber heldenhaft sich verteidigende Heer des Spartanerkönigs Leonidas bei den Thermopylen.
1. Sprecher: Die Athener verließen hierauf ihre Stadt und suchten auf der Insel Salamis und im Norden der Peloponnes ihre Zuflucht. Nun ging es darum, ob Xerxes zu Lande oder zu Wasser aufgehalten werden sollte. Die Spartaner, welche die Führung des Bundes jener Staaten, die sich nicht unterwerfen wollten, innehatten,

waren als typische Landmacht gegen eine Seeschlacht eingestellt. Sie schlugen vor, eine Befestigungslinie über den Isthmos von Korinth, die schmale Landverbindung zwischen Mittelgriechenland und der Peloponnes, zu bauen, wo man, wie sie meinten, der feindlichen Übermacht noch am ehesten gewachsen war.

Aber nun geben wir wieder dem großen Historiker Herodot das Wort. Er erzählt uns, wie es zu der weltgeschichtlich so bedeutenden Seeschlacht bei Salamis kam.

2. Sprecher: Aus dem 7. Buch:

Gerhard

Hier werde ich zwangsläufig dazu gedrängt, eine Meinung zu äußern, die zwar bei den meisten Menschen Anstoß erregen wird, mit der ich aber dennoch, wie sie mir der Wahrheit zu entsprechen scheint, nicht zurückhalten will. Wenn die Athener aus Angst vor der heraufziehenden Gefahr ihr Land verlassen hätten, so hätte sich niemand gefunden, der zur See versucht hätte, dem Großkönig entgegenzutreten. Denn was den Nutzen der über den Isthmus gezogenen Mauern betrifft, so kann ich nicht feststellen, worin dieser hätte bestehen sollen, wenn der Großkönig die Herrschaft zur See besaß. Wenn ^{Athener} ~~jetzt aber~~ jemand behauptet, die Athener hätten sich als die Retter von Hellas erwiesen, so dürfte er wohl die Wahrheit nicht verfehlen. Denn auf welche von beiden Seiten sie sich schlugen, dahin mußte sich die Waagschale senken. Da sie aber lieber wollten, daß Hellas in Freiheit gerettet werde, so waren sie es, die das gesamte übrige Hellenentum, soweit es sich nicht zu den Persern bekannte, aufrüttelten und —nächst den Göttern — den Großkönig zurückschlugen. Auch nicht durch beängstigende Orakelsprüche, die aus Delphi eintrafen und sie in Schrecken versetzten, konnten sie veranlaßt werden, Hellas zu verlassen. Vielmehr blieben sie und nahmen das Wagnis auf sich, den gegen ihr Land heranziehenden Feind zu bestehen.

Die Athener hatten nämlich nach Delphi Orakelbefrager geschickt und wollten gerne sich ein Orakel geben lassen. Als sie bei dem heiligen Bezirk die üblichen Handlungen erledigt hatten und in das Tempelhaus hineingegangen waren, um sich dort niederzusetzen, gab ihnen die Pythia, deren Name Aristonike war, folgenden Spruch:

2. Sprecherin: „Arme! Was sitzt ihr denn da? So flieht an die Enden der Erde,

Köle

Lasset das Haus und der rundlichen Stadt hochragende Gipfel!
Unversehrt bleibt ja das Haupt nicht und wird auch der Körper nicht bleiben.

Nichts bleibt übrig, die Füße nicht unten, auch nicht die Hände,
Auch von der Mitte kein Stück. Die Stadt vertilgend verzehret
Feuer und Ares in Wut, den Wagen, den syrischen, lenkend.

Hebt euch hinweg aus dem Tempel und öffnet die Herzen dem
Leide.“

2. Sprecher: *Gerhard* Als die athenischen Orakelbefrager dies hörten, faßten sie es als ein Vorzeichen schwersten Unglücks auf und, da sie unter dem Eindruck dieser schlimmen Prophezeiung ganz verzweifelt waren, riet ihnen Timon, ~~der Sohn des Androbulos~~, einer der angesehensten Männer von Delphi, nochmals hinzugehen und Ölzweige mitzunehmen, um als Schutzflehende das Orakel zu befragen. Die Athener befolgten diesen Rat und sagten dort: "Herr! Gib uns eine bessere Weissagung über unser Vaterland und achte diese Ölzweige, mit denen wir zu dir kommen! Oder wir gehen fürwahr nicht aus dem Tempel, sondern werden hier an dieser Stelle bleiben, bis wir sterben." Auf diese ihre Worte hin gab ihnen die Oberpriesterin nochmals einen Orakelspruch, der folgendermaßen lautete:

2. Sprecherin: *Käta* „Nimmer vermag ja Pallas ^{Athene} den Zeus im Olymp zu versöhnen, Bittend mit vielen Worten und mit verständigem Rate. Dir aber sag ich erneut das Wort, das fest ist, dem Stahl gleich: Fällt auch das andere alles dem Feind in die Hand, ~~das umschlossen~~ ~~Von der Akropolis und der Schlucht des Kithairon,~~ Heil nur bleibt dir zum Segen die Mauer aus Holz ~~und den Kindern.~~ Göttliches Salamis! Söhne von Weibern wirst du vernichten, Wenn der Deméter Frucht man säet oder auch erntet.“

2. Sprecher: *Gerhard* ← Das erschien – ~~und war es auch~~ – ihnen milder als das erste Orakel. Sie schrieben es auf und kehrten nach Athen zurück. Wie die Orakelbefrager heimgekehrt waren und die Nachricht vor das Volk brachten, da suchte man das Orakel zu deuten, wobei sich viele Auslegungen ergaben. Die maßgeblichsten, die sich gegenüberstanden, waren folgende: Von den älteren Leuten sagten einige, sie hätten die Auffassung, daß der Gott geweissagt habe, die Akropolis werde erhalten bleiben. Denn die Akropolis war seit alter Zeit mit einer Dornenhecke umzäunt. Sie schlossen also, daß mit der hölzernen Mauer diese Umzäunung gemeint sei. Die anderen wiederum sagten, der Gott weise auf die Schiffe hin, und forderten dazu auf, diese instand zu setzen und alles andere beiseite zu lassen. Diejenigen nun, die behaupteten, mit der

hölzernen Mauer seien die Schiffe gemeint, wurden durch die beiden letzten Verse, die die Pythia gesprochen hatte, irremgemacht:

2. Sprecherin: Göttliches Salamis! Söhne von Weibern wirst du vernichten,
Köfen
Wenn der Demeter Frucht man säet oder auch erntet.“

2. Sprecher: Diese Worte waren es, durch die die Deutungen derer erschüttert wurden, die meinten, unter den hölzernen Mauern seien die Schiffe zu verstehen. Denn die Orakeldeuter faßten sie dahin auf, daß sie bei Salamis unterliegen müßten, wenn sie sich zu einer Seeschlacht rüsten würden.

1. Sprecherin: Es war aber bei den Athenern ein Mann, der seit kurzem unter die ersten Männer des Staates gerechnet wurde. Er hieß Themistokles und wurde Sohn des Néoklos genannt. Dieser Mann sagte, die Erklärung der Orakeldeuter sei nicht ganz richtig und führte dazu folgendes aus: Wenn in Wirklichkeit der verkündete Spruch sich auf die Athener beziehe, so hätte er nach seiner Meinung nicht so milde gelautet, sondern folgendermaßen: „Schreckliches Salamis“ anstatt „göttliches Salamis“, wenn bestimmt sei, daß die Bewohner bei der Insel umkommen sollten. Vielmehr sei der von dem Gott verkündigte Spruch auf die Feinde zu beziehen, wofern man ihn richtig auslege, und nicht auf die Athener. Er riet daher, sich zu rüsten, um auf den Schiffen zu kämpfen, denn unter diesen sei die hölzerne Mauer zu verstehen. Als Themistokles dahin seine Meinung kundtat, kamen die Athener zu der Erkenntnis, daß es besser sei, sich diese Deutung zu eigen zu machen als die der Orakeldeuter, die davon abrieten, sich auf eine Seeschlacht vorzubereiten, und meinten, man solle überhaupt keine Hand gegen den Feind erheben, sondern das attische Land verlassen und irgendwo anders sich ansiedeln.

2. Sprecher : Schon ein anderer Antrag des Themistokles hatte sich zuvor zur rechten Zeit durchgesetzt. In dem Staatsschatz hatte sich vor einiger Zeit für die Athener eine Menge Geld angesammelt, das ihnen aus den Silberbergwerken von Laurion einging und wovon jeder Bürger pro Kopf zehn Drachmen erhalten sollte. Damals
gehen

hatte Themistokles die Athener beredet, diese Verteilung einzustellen und von diesem Geld zweihundert Schiffe für den Krieg zu bauen, wobei er den Krieg gegen die Insel Ägina vorschützte. Der damals ausgebrochene Krieg rettete jetzt Hellas, weil er die Athener gezwungen hatte, Seeleute zu werden. Diese zweihundert Schiffe wurden zwar für den Zweck, für den sie gebaut wurden, nicht mehr verwendet, sie kamen aber so für Griechenland gerade recht. Diese Schiffe also, die von den Athenern schon vorher gebaut worden waren, standen ihnen jetzt zur Verfügung. Es mußten aber noch weitere gebaut werden. Und sie beschlossen in einer Beratung, die sie im Anschluß an den Orakelspruch abhielten, mit ihrem gesamten Schiffsaufgebot den gegen Hellas heranziehenden Barbaren entgegenzutreten und damit dem Gott zu willfahren, und dazu alle Hellenen, die guten Willens seien, hinzuzuziehen.

Themistokles tat noch ein übriges: Er schickte heimlich einen Brief an den Großkönig und schrieb ihm dem Sinne nach folgendes:

Peter: Ich ^{meiner} bin in Wahrheit ^{auf deiner Seite, Xerxes} ein ~~Freund~~ der Perser und gebe dir einen guten Rat: Alle Schiffe der Griechen werden sich am Soundsovielten in der Bucht von Salamis versammeln, um in der Nacht zu fliehen. Wenn du die Flotte auf leichte Art in deine Hand bekommen willst, besetze mit deinen Schiffen auf beiden Seiten die Ausfahrt aus der Bucht ~~von Salamis~~. Dann wirst du sämtliche Schiffe der Griechenflotte leicht erbeuten können und damit die Hellenen endgültig unterworfen haben.

Herodot. Herodot setzt wörtlich fort:

Die Perser schenken der Mitteilung Glauben. Sie führten, als es Mitternacht wurde, mit ihrem westlichen Flügel eine Umzingelungsbewegung durch. Auch die Einheiten, die um die Ostspitze von Salamis Aufstellung genommen hatten, stachen in See, sodaß der ganze Sund von persischen Schiffen bedeckt wurde. ~~Der Zweck dieser Bewegung war, den Griechen jede Möglichkeit zur Flucht zu nehmen.~~

Als die Griechen erkannt hatten, daß sie in der Bucht von Salamis eingeschlossen waren (die Athener verfügten zusammen mit ihren Bundesgenossen über 380 Schiffe), trafen sie ihre Vorbereitungen für die bevorstehende Seeschlacht. Bei Morgengrauen beriefen sie eine Versammlung der

Schiffsbesatzungen ein, und Themistokles hielt eine Rede, die sich vor allen anderen durch ihre Trefflichkeit auszeichnete. Er forderte die Leute auf, von allen Eigenschaften, über die der Mensch von Natur aus verfüge, den edleren vor den minderwertigen den Vorzug zu geben. Dann befahl er ihnen, die Schiffe zu besteigen.

1. Sprecherin: ^{Doris} Über den Beginn der Kämpfe wird folgendes erzählt: Eine Frau sei den Kämpfern erschienen und habe sie so vernehmlich angefeuert, daß das ganze griechische Heer es hören konnte. Zuerst aber habe sie die Hellenen getadelt und gesagt: Ihr Toren, wieweit wollt ihr denn noch rückwärts rudern?...

Als die Seeschlacht ihr Ende gefunden hatte, zogen die Hellenen alle Schiffstrümmer, die sich dort befanden, auf Salamis an Land. Sie glaubten, der Großkönig werde mit den Schiffen, die ihm übrig geblieben waren, noch einmal den Kampf versuchen, und machten sich auf eine zweite Seeschlacht gefaßt.

Der Perserkönig Xerxes aber wurde sich des Ausmaßes des Unglücks, das über ihn hereingebrochen war, bewußt. Daher fürchtete er, die Griechen könnten auf den Gedanken kommen, zum Hellespont zu fahren und die Schiffsbrücke (die er selbst dort errichtet hatte) abzurechen. Und so könnte er in Gefahr kommen, in Europa abgeschnitten und vernichtet zu werden. Da entschloß er sich zur Flucht...

2. Sprecher: ^{Doris} Nach der Schlacht bei Salamis, die den Krieg entschied und damit die ganze Zukunft Europas kulturell entscheidend beeinflusste, hat der Dichter Aischylos, der selbst an der Schlacht bei Marathon und an der Seeschlacht teilgenommen hatte, seine Tragödie „Die Perser“ in Athen aufgeführt und darin über die Seeschlacht einen Botenbericht geschrieben. Er setzt in seinem Stück die Perser als Feinde keineswegs herab und vertritt darin seine These, die übrigens genau der Anschauung Herodots entsprach, der Mensch dürfe nicht der Hybris, seinem Hochmut, verfallen und müsse die ihm gesetzten Grenzen erkennen. Sonst sei die Bestrafung seitens der Götter unabwendbar. Ihre von den Göttern gezogenen Grenzen endeten für die Perser an der Küste Kleinasiens und jede Ausweitung über die Ägäis sei von Übel.

anderer Text

gehört ---

1. Sprecherin: Die Tragödie des Aischylos führt uns an eine der Hauptstädte des riesigen Perserreiches, nach Susa an den Hof des Großkönigs Xerxes. Die Mutter des Königs, Atossa, Gattin des verstorbenen Dareios, erzählt dem Chor von dem bösen Traum, den sie in der Nacht gehabt habe: Ihr Sohn habe vor seinen Wagen zwei Mädchen gespannt, das eine war in asiatischer Kleidung, das andere in griechischer. Die Perserin habe den Wagen willig ziehen wollen, die Griechin dagegen habe wütend ihr Joch abgeworfen und den Wagen umgestürzt. Nach dieser Traum-erzählung erscheint ein Bote, welcher der Königin von der Seeschlacht bei Salamis berichtet. Der Dämon, von dem der Bote spricht, muß wohl Themistokles sein.

(Es folgt der Botenbericht aus den „Persern“.)

86

S 14

10. Die Schlacht bei Salamis.¹⁰

(Aischylos, Perser 353—432.)

3. Apr. Soli

Bote:

~~Ein Unhold, Herrin, tauchte auf, ein Teufel~~ — *Jamon*
Der hat das ganze Elend angerichtet.

- 355 Ein Grieche⁴ kam aus dem Athenerheer
Zu Xerxes und erzählte deinem Sohne,
Es würden mit der Dämmerung der Nacht
Die Griechen ihre Stellungen verlassen,
Zu Schiff in alle Winde sich zerstreu'n
- 360 Und auf verstohlner Flucht ihr Leben retten.
Wie das der König hört — er merkte nicht
Des Griechen Arglist, nicht der Götter Neid --
Gibt er den Admiralen den Befehl,
Sobald der Sonne letzter Strahl erloschen
- 365 Und Dämmerung des Äthers Raum erfüllt,
Dreifach gereiht der Schiffe Macht als Riegel
Zu schieben in den meerdurchbrausten Sund,
Mit andern Aias' Insel zu umkreisen:
Denn mit dem Haupt⁵ sollt' es jeder büßen,
- 370 Wenn, heimlich dem Verderben zu entrinnen,
Ein Griechenschiff sich einen Weg erspähte.
So sprach er, ganz erfüllt von frohem Mut;
Ahnt' er doch nicht, was von den Göttern drohte!
Und jene, dem Befehle blind gehorchend,
- 375 Rüsten das Mahl, indessen der Matrose
Am guten Pflock sein Ruder fest vertaut.
Als dann der Sonne Licht dahin geschwunden
Und näher kam die Nacht, da stieg an Bord,
Was Waffen trug und was ein Ruder führte.
- 380 Von Bank zu Bank scholl auf den Kriegstrieren
Der Seemannsruf — und vorwärts ging's in Ordnung.
Die Nacht durch ließen nun die Steuerleute
Das ganze Schiffsvolk in der Durchfahrt halten.
Schon wich die Nacht — und doch, das Griechenheer
- 385 Wollt' immer noch nicht heimlich sich entfernen.
Dann freilich, als auf seinen weißen Rossen,
Strahlend zu schau'n, empor sich schwang der Tag,
Da braust es vom Hellenenheer herüber
Hell wie Choralgesang und laut zugleich
- 390 Erschallt der Widerhall vom Inselfelsen.
Voll Schrecken seh'n die Perser sich getäuscht:
Denn so ganz anders als nach Flucht erklang ~~das~~
Das ~~Lehr~~ Schlachtlied, das die Griechen sangen,
Und kühnen Mutes zogen sie zum Kampf.

Perser/2

Trumpeten -

395

~~Drommetenschmettern~~ übertönt den Schall,

Die Riemen fallen in die salz'ge Flut

Und nach dem Takte klatscht der Ruderschlag.

Bald zeigen sie sich alle unsern Blicken;

Der rechte Flügel fuhr zunächst voran

400

In guter Ordnung und ihm folgte dann

Die ganze Flotte nach. Aus nächster Nähe

Vernahm man nun den Ruf: „Hellenen, auf!

Befreit das Vaterland, befreit die Kinder,

Die Weiber und der Heimatgötter Sitze,

405

Der Ahnen Gräber! All dem gilt der Kampf!“

Als Antwort tönt vor uns der Perserzungen

Verwornes Schrei'n. Doch war nicht Zeit zu zaudern;

Denn schon rammt Schiff in Schiff den eh'rnen Sporn

Und einem Griechen glückt der erste Treffer:

410

Einem Phönikerschiff bricht er die Krönung,

Ein andrer sich ein andres Ziel erwählt.

Des Perserheeres Strom hielt anfangs stand.

Doch als der Schiffe Wust im engen Meere

Sich staute, nirgends Hilfe kam und selbst

415

Der Freund den Freund mit eh'rnem Schnabel rammte,

Da brach das ganze Ruderwerk zusammen.

Mit Vorbedacht stürmt nun der Griechen Flotte

Im Kreis heran; es kentern unsre Schiffe

Und schon verschwindet selbst des Meeres Spiegel,

420

Bedeckt von Trümmern und vom Blut der Toten.

Von Leichen wimmeln Klippen und Gestade

Und schmäählich wendet jedes Schiff zur Flucht,

Das übrig war vom Heere der Barbaren.

Wie man den Thunfisch' spießt, den Netzfang mordet,

425

So wüthen jene mit gebrochnen Rudern

Jeru

~~Und~~ als Harpune dient des Wrackes Splitter.

Und Wehgeheul erfüllt das Meer und Klage,

Bis daß die Nacht dem Werk ein Ende setzt.

430

~~Das Maß des Jammers könnt' ich nicht erschöpfen,~~

~~Wollt ich zehn Tag' ohn' Unterlaß erzählen,~~

~~Denn — merk' es wohl: Soviele Menschen sind~~

~~Niemals zuvor an einem Tag gefallen!~~

1. Sprecherin: Diese dramatische Beschreibung einer Schlacht, deren Ausgang Rettung aus einer schier ausweglos scheinenden Situation bedeutet, findet in der Weltliteratur eine Parallele in Schillers „Jungfrau von Orleans“ / In einem dem antiken Botenbericht ganz ähnlichen jambischen Versmaß berichtet ein Ritter namens Raoul **K**, Karl, dem VII. und seinem Hof vom ersten Auftreten und vom Sieg der Jeanne d' Arc, der zur Befreiung von Orleans 1429 führte. ~~Schillers Werk - wir feiern ja heute das 240. Jahr seiner Geburt - wurde 1801, 4 Jahre vor dem Tod des Dichters, aufgeführt.~~

(Es folgt der Botenbericht von Schiller als Ende des ersten Teils; danach Pause)

~~In beiden Beispielen ist von einem historischen Ereignis die Rede.~~

Meine Damen u. Herren, ich hoffe, Sie verstehen um sich: Wü

. . . in beiden Fällen der vielbelegte „Recht der Bühne“ mit dem Kunsttag geht

517

Ein Treffen ist geschahn — du hast gesiegt.
 Sorel. Gesiegt! O himmlische Muth des Wortes!
 Karl. La Hire! Dich täuscht ein fabelhaft Gerücht.
 Gesiegt! Ich glaub' an keine Siege mehr.
 La Hire. O du wirst bald noch größere Wunder glauben.
 — Da kommt der Erzbischof. Er führt den Bastard
 In deinen Arm zurück —
 Sorel. O schöne Blume
 Des Siegs, die gleich die ebeln Himmelsstrüchle
 Fried' und Veröhnung trägt!

Neunter Auftritt.

Erzbischof von Reims. Daniels. Du Chotel mit Raoul, einem geharnischten
 Ritter, zu den Vorigen.

Erzbischof (führt den Bastard zu dem König und legt ihre Hände ineinander).
 Umarmt euch, Rittern!
 Laßt allen Groß und Haber jeto schwinden,
 Da sich der Himmel selbst für uns erklärt.
 (Sunois umarmt den König.)
 Karl. Reißt mich aus meinem Zweifel und Erlaunen.
 Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an?
 Was wirte diesen schnellen Wechsel?

Erzbischof (führt den Ritter hervor und stellt ihn vor den König).
 Nebel!

Raoul. Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht,
 Lothringisch Volk, zu deinem Heer zu stoßen,
 Und Ritter Raucicour aus Bauconleurs
 War unser Führer. Als wir nun die Höhen
 Bei Bermanton erreicht und in das Thal,
~~Das die Sonne durchströmte,~~ herunterstiegen,
 Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind,
 Und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.
 Nicht Hoffnung war, zu siegen noch zu fliehn;
 Da sank dem Tapfersten das Herz, und alles,
 Verweissungsvoll, will schon die Waffen strecken.

Als nun die Führer miteinander noch
 Rat suchten und nicht fanden — sieh, da stellte sich
 Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!

Am Zingel

Dem aus der Tiefe des Gehörges plötzlich
 Trat eine Sungfrau, mit behelmtem Haupt
 Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich
 Und schrecklich anzusehn; um ihren Nacken
 In dunkeln Ringen fiel das Haar; ein Glanz
 Vom Himmel sahien die Hobe zu umleuchten,
 Als sie die Stimm' erhob und also sprach:
 „Was jagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
 Und wären sein mehr denn des Sands im Meere,
 Gott und die heilige Sungfrau führt euch an!“
 Und schnell dem Fahnenräger aus der Hand
 Riß sie die Fah'n', und vor dem Zuge her
 Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.
 Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wissend, folgen
 Der hohen Fah'n' und ihrer Trägerin,
 Und auf den Feind gerad' an stürmen wir.
 Der, hochbetroffen, steht bewegungslos,
 Mit weit geöffnet starrem Augen zeigt —
 Anstaunend, das sich seinen Augen zeigt —
 Doch schnell, als hätten Gottes Schreden ihn
 Ergrißen, wendet er sich um
 Zur Flucht, und Wehr und Waffen von sich werfend
 Zerstört ~~er~~ das ganze Heer sich im Gefilde;
 Da bist kein Nachwort, keines Führers Ruf,
 Vor Schreden sinnlos, ohne rückzuschau,
 Stürzt Mann und Roß sich in des Flusses Bette
 Und läßt sich würgen ohne Widerstand —
 Ein Schlächten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!
 Zweitausend Feinde deckten das Gefild,
 Die nicht gerechnet, die der Fluß verschlang,
 Und von den Unsern ward kein Mann vernichtet.
 Karl. Seltsam bei Gott! höchst wunderbar und seltsam!
 Sorel. Und eine Sungfrau wirte dieses Wunder?
 Wo kam sie her? Wer ist sie?
 Raoul. Wer sie sei,
 Will sie allein dem König offenbaren.
 Sie nennt sich eine Seherin und Gott-
 Gesandete Prophetin und verspricht,
 Orleans zu retten, eß' der Mond noch wechelt.
 Schiller. 4.

Jungfrau von Orleans

Raoul:

Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht,
Lothringisch Volk, zu Deinem Heer zu stoßen.
Als wir nun die Höhen bei Vermanton erreicht
und in das Tal herunterstiegen,
da stand in weiter Ebene vor uns der Feind,
und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.

Umzingelt sahn wir uns von beiden Heeren,
nicht Hoffnung war, zu siegen noch zu fliehn;
Da sank dem Tapfersten das Herz, und alles,
verzweiflungsvoll, will schon die Waffen strecken.

Als nun die Führer miteinander noch
Rat suchten und nicht fanden - sieh, da stellte sich
ein seltsam Wunder unsern Augen dar!
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt
Wie eine Kriegsgöttin, schön zugleich
und schrecklich anzusehn; um ihren Nacken
in dunklen Ringen fiel das Haar; ein Glanz
vom Himmel schien die Hohe zu umleuchten,
als sie die Stimm' erhub und also sprach: *rief*:

"Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären sein mehr denn der Sand im Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!"
Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riss sie die Fahne, und vor dem Zuge her
mit kühnem Anstand schritt die Mächtige. *perk.!*

Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, folgen
der hohen Fahne¹ und ihrer Trägerin,
und auf den Feind gerad' an stürmen wir.
Der, hochbetroffen, steht bewegungslos,
mit weit geöffnet starrem Blick das Wunder
anstaunend, das sich seinen Augen zeigt -
doch schnell, als hätten Gottes Schrecken ihn
ergriffen, wendet er sich um [—]
zur Flucht, und Wehr und Waffen von sich werfend
zerstreut das ganze Heer ~~sich im Gefilde;~~

sich auf dem Schlachtfeld.

da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf, |
vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschauen,
stürzt Mann und Ross sich in des Flusses Bette [∇]
~~und läßt sich würgen ohne Widerstand~~
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!
Und von den unsern ward kein Mann vermisst.

Wer diese Jungfrau sei,
will sie allein dem König offenbaren.
Sie nennt sich eine Seherin und Gott-
gesendete Prophetin¹ und verspricht,
Orleans zu retten, eh' der Mond noch wechselt.



Wach der Pause: 4. Sprecher = Niky - 15 3
Philosophie
48 Griechische Geschichte 1

SOKRATES

2. Sprecher: *Seh.* Sokrates lebte während der letzten zwei Drittel des fünften vorchristlichen Jahrhunderts und erlebte in seiner Jugend den beispiellosen Aufstieg Athens nach den Perserkriegen mit. 50 Jahre nach der Schlacht bei Salamis war er Zeuge des Peloponnesischen Krieges (431 - 404), in welchem die beiden Siegermächte Athen und Sparta fast 30 Jahre lang um die Vorherrschaft in Griechenland kämpften und mit Erfolg versuchten, sich gegenseitig aufzureiben und zu schwächen. Sokrates ging damals auf der Agorá, dem Marktplatz von Athen, umher und fragte Mitbürger und Fremde - alle, die er gerade traf - wie man als Mensch leben und was man hier und jetzt tun sollte. Er entwickelte dabei die dialektische Methode im Gespräch, die einen logisch folgerichtigen Dialog ermöglichte. Er lehrte selbst wenig, fragte vielmehr aus seinem Gesprächspartner alles, worum es ihm ging, heraus *Finis* und so endeten viele Dialoge ohne klares Ergebnis. Es ging ihm mehr um die richtige Fragestellung als um endgültige Problemlösungen.

*2. Sprecherin
Köln*

Nach der Niederlage Athens im Krieg mit Sparta gewann die aristokratische Partei die Macht im Staat. Es gab eine blutige Gewaltherrschaft, die im Bürgerkrieg endete. Schließlich wurden die Aristokraten, die sogenannten 30 Tyrannen, besiegt und vertrieben. Das Volk kehrte aus der Verbannung zurück und gründete in Athen wieder eine demokratische Verfassung.

(S 1) Kurz danach, im Jahre 399 v. Chr., erhob man eine gerichtliche Klage gegen den 70-jährigen Sokrates. Man warf ihm zu Unrecht eine gewisse Nähe zu den eben gestürzten Aristokraten vor und eine Freundschaft, die er mit deren Söhnen unterhielt. Man hielt ihn für einen Hauptvertreter der Sophisten, der sogenannten Weisheitslehrer, die sumeist der überlieferten Religion höchst kritisch gegenüberstanden.

Die Anklage lautete, er verderbe die Jugend, indem er die Existenz der Götter leugne.

*2. Sprecher
Seherd*

Ein Prozeß, bei dem es *Um* Leben und Tod ging, wurde damals vor 500 Männern aus dem Volk verhandelt. Sie *urteilten* *beraten*, ob der Angeklagte wirklich schuldig war und setzten durch Abstimmung die Strafe fest. Sie waren also zugleich Richter und Geschworene. Außerdem war ein solcher Prozeß auf nur einen Tag anberaumt.

Griechische Geschichte

SOKRATES

2. Sprecher: *Seh.* Sokrates lebte während der letzten zwei Drittel des fünften vorchristlichen Jahrhunderts und erlebte in seiner Jugend den beispiellosen Aufstieg Athens nach den Perserkriegen mit. 50 Jahre nach der Schlacht bei Salamis war er Zeuge des Peloponnesischen Krieges (431 – 404), in welchem die beiden Siegermächte Athen und Sparta fast 30 Jahre lang um die Vorherrschaft in Griechenland kämpften und mit Erfolg versuchten, sich gegenseitig aufzureiben und zu schwächen. Sokrates ging damals auf der Agora, dem Marktplatz von Athen, umher und fragte Mitbürger und Fremde – alle, die er gerade traf – wie man als Mensch leben und was man hier und jetzt tun solle. Er entwickelte dabei die dialektische Methode im Gespräch, die einen logisch folgerichtigen Dialog ermöglichte. Er lehrte selbst wenig, fragte vielmehr aus seinem Gesprächspartner alles, worum es ihm ging, herausfinden und so endeten viele Dialoge ohne klares Ergebnis. Es ging ihm mehr um die richtige Fragestellung als um endgültige Problemlösungen. *x Elias 2006*

2 Sprecherin Kopf
Nach der Niederlage Athens im Krieg mit Sparta gewann die aristokratische Partei die Macht im Staat. Es gab eine blutige Gewaltherrschaft, die in Bürgerkrieg endete. Schließlich wurden die Aristokraten, die sogenannten 30 Tyrannen, besiegt und vertrieben. Das Volk kehrte aus der Verbannung zurück und gründete in Athen wieder eine demokratische Verfassung.

(S 1)
Kurz danach, im Jahre 399 v. Chr., erhob man eine gerichtliche Klage gegen den 70-jährigen Sokrates. Man warf ihm zu Unrecht eine gewisse Nähe zu den eben gestürzten Aristokraten vor und eine Freundschaft, die er mit deren Söhnen unterhielt. Man hielt ihn für einen Hauptvertreter der Sophisten, der sogenannten Weisheitslehrer, die zum Teil der überlieferten Religion höchst kritisch gegenüberstanden.

Die Anklage lautete, er verderbe die Jugend, indem er die Existenz der Götter leugne.

2. Sprecher Gerhard
Ein Prozeß, bei dem es um Leben und Tod ging, wurde damals vor 500 Männern aus dem Volk verhandelt. Sie *urteilten* befanden, ob der Angeklagte wirklich schuldig war und setzten durch Abstimmung die Strafe fest. Sie waren also zugleich Richter und Geschworene. Außerdem war ein solcher Prozeß auf nur einen Tag anberaumt. →

Sokrates hat selbst nichts geschrieben. Was wir von ihm wissen, verdanken wir dem Philosophen Platon und dem Geschichtsschreiber Xénophon. Platon, sein engster Schüler, hat auch die Verteidigungsrede, die ‚Apologie‘ des Sokrates ~~geschrieben~~, aus der Sie jetzt, meine Damen und Herren, einige markante Beispiele hören mögen.

5. Sprecher: *Horro* (Sokrates) Welchen Eindruck, ihr Männer von Athen, die Rede meiner Ankläger auf euch gemacht hat, weiß ich nicht. Ich selbst hätte jedenfalls unter dem Eindruck, den ich von ihnen hatte, beinahe mich selbst vergessen, so überzeugend haben sie gesprochen. Doch am meisten hat mich von all den Lügen, die sie vorbrachten, die in Erstaunen versetzt, daß sie sagten, ihr solltet euch vor mir in acht nehmen, weil ich ein gefährlicher Redner sei. Es wird sich ja gleich herausstellen, daß ich kein besonderer Redner bin, es sei denn, sie nennen den einen gefährlichen Redner, der die Wahrheit sagt. -
Zuerst muß ich aber, ihr Männer von Athen, die ersten falschen Anklagen gegen mich zu entkräften suchen, dann erst mich gegen die jetzigen Ankläger zur Wehr setzen. Die frühesten Verleumder sind nämlich noch gefährlicher: Sie liegen den meisten von euch seit eurer Jugend in den Ohren. Sie haben auf euch eingewirkt und Stimmung gegen mich gemacht: Da gäbe es einen gewissen Sokrates, einen weisen Mann, der die Himmelserscheinungen erforsche und die schwächere Gerichtsrede zur stärkeren mache, *(das heißt, der eine Rhetorik lehre, die vor Gericht dem Unrecht zum Sieg verhilft.)* Das konntet ihr ja selbst in der Komödie des Aristóphanes sehen -

2. Sprecher: *Geht.* Die Komödie „Die Wolken“ wurde mehr als 20 Jahre früher aufgeführt.

5. Sprecher: *Horro* -einen Sokrates, der dort in der Luft herumgetragen wird und sagt, er gehe durch die Luft, und vieles andere Zeug schwätzt, von dem ich rein gar nichts verstehe. ~~Als Zeugen dafür kann ich die meisten von euch selbst beibringen, soweit ihr bei meinen Gesprächen zugehört habt. Sagt also einander, ob ich jemals über Naturforschung gesprochen habe. Daraus könnt ihr schließen, daß es ähnlich auch mit all dem andern steht, was man über mich redet.~~

Wird gelesen!

Ebensowenig ist daran etwas, wenn man sagt, daß ich versuche, Menschen zu erziehen und dafür Geld verlange; auch das ist nicht wahr. Ich halte es allerdings für eine schöne Sache, Menschen zu erziehen, wie es etwa die Sophisten ~~Górgias~~.

~~Prédikos oder Hippias~~ tun. Ich wäre ebenfalls stolz darauf, wenn ich es verstünde. Aber ich verstehe es eben nicht, ihr Männer von Athen. *Nur könnte vielleicht hier jemand einwenden: Dagegen könnte nun aber jemand von euch einwenden:*

4. Sprecher: Sokrates, was ist denn wirklich deine Beschäftigung? Schwerlich wäre doch dieses allgemeine Gerede über dich zustande gekommen, wenn du nicht etwas treibst, wodurch du dich von den anderen klar unterscheidest. → 55 = Melitos

5. Sprecher: Wer so spricht, meine ich, redet mit ^Rrecht so, und ich will euch erklären, was mir diesen üblen Ruf eingebracht hat: -Den Chairephon kennt ihr doch - er war mein Altersgenosse und Freund - und ihr wißt auch, was das für ein Mensch war, wie heftig in allem, was er begann. - Als der einmal nach Delphi kam, scheute er sich nicht, das Orakel des Apollon zu befragen. Und er fragte tatsächlich, ob jemand weiser sei als ich. Und die Pythia gab ihm den Bescheid, niemand sei weiser. Und das wird euch sein Bruder, der jetzt bei dieser Verhandlung anwesend ist, bezeugen, da Chairephon ja selbst bereits verstorben ist. Als ich von dem Spruch der Seherin erfuhr, überlegte ich mir: Was meint der Gott Apollon und welches Rätsel spricht er zugleich aus? Denn das bin ich mir ja bewußt, daß ich in keiner Hinsicht weise bin. Und lange Zeit war ich mir nicht im klaren darüber, was der Gott wohl meinte. Dann erst macht ich mich mit großem Widerstreben daran, die Frage auf folgende Weise zu untersuchen: Ich ging zu einem von denen, die im Rufe standen, weise zu sein. Es war einer von unseren Politikern; Ich brauche ihn ja nicht namentlich zu nennen. Als ich ihn nun prüfte, gewann ich den Eindruck, daß dieser Mann wohl weise zu sein schien - nach dem Urteil vieler Leute, vor allem aber nach seinem eigenen - es aber in Wirklichkeit nicht war, und ich versuchte ihm klarzumachen, daß er sich nur einbilde, weise zu sein, es aber gar nicht sei. So kam es, daß ich mich bei ihm und vielen anderen der Anwesenden verhaßt machte. Ich selber dachte im Weggehen: Im Vergleich zu diesem bin ich der Weisere. Denn wahrscheinlich weiß keiner von uns beiden etwas Rechtes. Aber ich bin um diese Kleinigkeit weiser, als ich, was ich nicht weiß, auch nicht zu wissen glaube. Hierauf ging ich zu einem, der als noch weiser galt denn jener. Doch ich gewann bei ihm genau denselben Eindruck, ~~machte mich aber bei noch mehr Leuten verhaßt.~~ Nach den Politikern suchte ich die Dichter auf, erfuhr aber binnen kurzem, daß sie nicht aus Weisheit hervorbrachten, was

sie dichteten, sondern auf Grund einer besonderen Veranlagung und göttlicher Begeisterung wie die Seher und Orakelsänger. Denn auch diese sagen viel Schönes, wissen aber nichts von dem, was sie sagen.

Schließlich ging ich zu den Handwerkern; ich selbst wußte ja, daß ich mich in ihren Fachgebieten nicht auskenne. Bei ihnen aber würde ich feststellen, daß sie sich auf viele schöne Dinge verstünden. Und hierin sah ich mich auch nicht getäuscht. Denn sie konnten vieles, von dem ich nichts wußte. Aber, ihr Männer von Athen, die Handwerker schienen mir denselben Fehler zu haben wie übrigens auch die Dichter: Weil sie sich gut auf ihre Kunst verstanden, bildete sich ein jeder ein, er sei auch im übrigen ungeheuer weise, so daß – meiner Meinung nach – diese Beschränktheit ihr Wissen wieder aufhob. Daher fragte ich mich im Namen des Orakels, ob ich lieber so sein wollte, wie ich bin, oder ob ich es vorzöge, so zu sein wie sie. Und ich mußte mir und dem Orakel antworten, daß es mir wohl anstünde, so zu bleiben, wie ich bin.

Aus diesen Befragungen, ihr Männer, sind viele Feindschaften gegen mich entstanden, und ich kam in den Ruf, ein ‚Weiser‘ zu sein. In Wahrheit scheint mir aber allein der Gott weise zu sein und mit seinem Orakel sagen zu wollen, daß die menschliche Weisheit sehr wenig oder nichts wert ist. Und offenbar nimmt er meinen Namen nur zum Beispiel, als ob er sagen wollte: „Der, ihr Menschen, ist unter euch der weiseste, der wie Sokrates erkannt hat, daß seine Weisheit so gut wie nichts wert ist.“

Außerdem haben die jungen Leute, die mich begleiten, ihre Freude daran, wenn sie hören, wie ich die Leute prüfe, und ahmen mich auch oft nach; und ^{ich} versuchen dann, andere zu prüfen. Und dann finden sie wohl auch eine Unzahl von Leuten, die da glauben, etwas zu wissen, in Wahrheit jedoch wenig oder nichts wissen. Deswegen sind dann diejenigen, die geprüft wurden, böse auf mich und sagen, Sokrates sei ein ganz gottloser Mensch und verderbe die jungen Leute. Und wenn sie dann gefragt werden, was er denn mache, wissen sie nichts zu erwidern. Um aber nicht in Verlegenheit zu geraten, sagen sie, was gegen alle Philosophen zur Hand ist: Die Untersuchung der Himmelserscheinungen, die Leugnung der Götter und ihr Bestreben, den schwächeren Rechtsgrund zum stärkeren zu machen.

So wollen wir uns nun die eigentliche Anklageschrift des Meletos, eines von meinen Anklägern, vornehmen. Sie lautet:

4. Sprecher
zu S 5

Sokrates verstößt gegen das Recht, indem er die Jugend verderbt: Er glaubt nicht an die vom Staat anerkannten Götter, sondern an neuartige dämonische Wesen.

5. Sprecher: Nun, Meletos behauptet, ich handle gegen das Recht, indem ich die jungen Männer verderbe. Ich aber sage euch, Meletos handelt rechtswidrig, indem er leichtfertig Leute vor Gericht bringt und sich stellt, als sei er ein eifriger Hüter von Dingen, um die er sich in Wahrheit niemals gekümmert hat. Das will ich euch jetzt beweisen:
Also, Meletos, komm hierher und rede! Sag mir, du legst doch großen Wert darauf, daß die Jugend so gut wie möglich wird?

4. Sprecher: Ja gewiß!

5. Sprecher: Dann sag also den Männern hier, wer sie bessert! Denn klarerweise weißt du das, da du dir ja darum Sorgen machst. Ihren Verderber, nämlich mich, hast du ja aufgespürt. Nenne also jetzt auch den, der sie besser macht! – Siehst du, Meletos, wie du schweigst und nicht zu antworten weißt. ~~Ist das nicht schändlich und ein hinlänglicher Beweis für meine Behauptung, daß du dich gar nicht darum gekümmert hast?~~ Also sag doch, mein Guter, wer macht sie tüchtiger?

4. Sprecher: ^{✓ Kurz überleap} Die Gesetze.

5. Sprecher: Danach frage ich ja gar nicht, sondern welcher Mensch, der seinerseits freilich die Gesetze kennt?

4. Sprecher: Diese hier, Sokrates, die Richter.

5. Sprecher: Wie meinst du, Meletos? Diese Richter sind imstande, die jungen Leute zu erziehen und machen sie besser?

4. Sprecher: Ganz gewiß!

5. Sprecher: Alle oder nur einige von ihnen, andere hingegen nicht?

4. Sprecher: Sie alle.

5. Sprecher: Da nennst du ja eine stattliche Menge von nützlichen Menschen! Doch machen etwa die Zuhörer hier die jungen Menschen besser oder nicht?

binde verleg

4. Sprecher: Auch sie machen sie besser.

5. Sprecher: Was ist aber mit den Ratsherren?

4. Sprecher: Auch die Ratsherren.

5. Sprecher: Aber die Menge in der Volksversammlung, Meletos, verderben diese Leute die Jünglinge oder machen auch sie – allesamt – sie besser?

4. Sprecher: Auch die Leute in der Volksversammlung!

5. Sprecher: Also machen offenbar alle Athener gebildete Menschen aus den Jünglingen, ich allein verhindere das? So meinst du doch?

4. Sprecher: Ja, das meine ich ganz entschieden.

5. Sprecher: Da hast du mich aber mit einem großen Mißgeschick bedacht! Aber antworte mir, Meletos! Meinst du, daß es sich auch mit den Pferden so verhält? Daß alle Menschen fähig sind, sie zu fördern, und nur ein einziger sie verdirbt? Oder fördern sie nicht – ganz im Gegenteil – nur wenige, nämlich die Pferdekener, die mit ihnen umzugehen verstehen? Die Menge hingegen verdirbt sie? Und so verhält es sich nicht nur mit den Pferden, sondern mit allen Lebewesen – ob nun du und deine Mitankläger dies zugeben oder nicht. Es wäre ja wunderbar mit unserer Jugend bestellt, wenn einer allein sie verdürbe, alle anderen aber fähig sind, sie zu bessern. Doch du, Meletos, gibst hiermit klar zu erkennen, daß du dir nie wirklich Gedanken über das gemacht hast, weswegen du mich jetzt vor Gericht zitierst!

2. Sprecher: ^{*oder Ironiker*} Sokrates widerlegt im folgenden nun die einzelnen Punkte der Anklage. ~~Als Meletos ihm vorwirft, er lehre, die Sonne sei ein Stein und der Mond eine Erde, verweist ihn Sokrates auf den Naturforscher Anaxágoras, dessen Schrift „Über die Natur“ man ja öffentlich kaufen könne und worin dergleichen stehe, und er fragt, ob Meletos glaube, daß die Richter das nicht wüßten.~~ In einem späteren Kapitel erklärt dann noch Sokrates sein sogenanntes Daimónion, das ja – in falscher Auslegung – in der Anklage für „neuartige dämonische Wesen“ vorkommt. In Wahrheit sei es eine von innen kommende göttliche Stimme, die Sokrates stets warnte, wenn er etwas sagen oder tun wollte, was nicht seinem Gewissen, seinem Wesen oder seinem Lebensweg entsprach.

S 7

2. Sprecherin Wir aber fragen uns, ob Sokrates einzig nur darin seine Aufgabe sah, seinen Mitmenschen zu beweisen, daß sie eigentlich zu S 7 nichts wüßten. ^{es ist} ~~ist~~ vorauszusetzen, daß Sokrates darüber nachnachdachte, was Gott Apollon im positiven Sinn unter einem spezifisch menschlichen Wissen meine, in dem Sokrates, den er den Weisesten nannte, so etwas wie eine Vorbildrolle spiele. Und das konnte nur die Einsicht in den Sinn des eigenen Handelns sein. Dabei sei es das Wichtigste, gerecht zu handeln und seinen Mitmenschen kein Unrecht zu tun. Das bestätigt auch Xenophon in seinen 'Erinnerungen an Sokrates'.

Dieses Bemühen, den ganzen Prozeß der Selbsterziehung, nannte er "die Sorge um die Seele". Sokrates war überzeugt, daß ein Mensch der bewußt Unrecht tue, damit auch sich selbst schade, da er die eigene Seele verschlechtere. Da diese Sorge um die Seele vor Sokrates niemand so nachdrücklich gefordert und in seinem Leben praktisch bewährt hat wie er, ist es richtig, ihn den Begründer der philosophischen Ethik zu nennen, zumindest für Europa.

Es ist eine durchaus individuelle Ethik, eine Ethik ohne Gebote. Der Mensch müsse aus der Stimme des Gewissens, durch Nachdenken und Selbstprüfung, schließlich durch Gespräche selbst herausfinden, was gutes und sinnvolles Handeln im einzelnen Fall sei.

Deshalb ist auch dieses sokratische Wissen, das stets des Fragen miteinschließt, heute so aktuell wie vor 2400 Jahren:

5. Sprecher: Männer von Athen, wo einer sich hinstellt im Glauben, es sei so das Beste, oder wo er von seinem Vorgesetzten hingestellt wird, dort muß er, meine ich, ausharren und Gefahr auf sich nehmen und nicht an den Tod oder anderes denken als an die Schande. Ich müßte mich ja verkehrt verhalten haben, ihr Männer, wenn ich damals während der Feldzüge, die Athen führte, auf meinem Posten geblieben bin und die Gefahr, sterben zu müssen, auf mich genommen habe, jetzt hingegen, wo der Gott mich mit dem Auftrag hinstellt, ich solle als Philosoph leben und mich und meine Mitmenschen prüfen, - wenn ich jetzt den mir zugewiesenen Platz verließen.

Denn sich vor dem Tod zu fürchten, ist ja nichts anderes als glauben zu wissen, was niemand weiß. Denn keiner weiß, ob der Tod nicht das höchste aller Güter ist, sie fürchten ihn aber, als ob sie wohl wüßten, daß er das größte aller Übel sei. Daß aber Unrecht tun und einem Besseren, ob Gott oder Mensch, nicht gehorchen, daß das schlecht und schändlich ist, das weiß ich.

Selbst wenn ihr mich jetzt freiließet, - unter der Bedingung freilich, daß ich nicht mehr meine Untersuchungen führe und philosophiere, und wenn ihr in diesem Sinne sagtet, „Sokrates,

dieses eine Mal wollen wir dich laufen lassen; wenn du aber noch einmal bei derlei Untersuchungen ertappt wirst, mußt du sterben“, dann würde ich euch antworten: „Ich schätze und ehre euch, ihr Männer von Athen, doch gehorchen werde ich dem Gotte mehr als euch, und solange ich atme und dazu imstande bin, werde ich nicht aufhören zu philosophieren und euch ins Gewissen zu reden. Und jeden von euch, den ich treffe, werde ich in meiner gewohnten Art anreden und sagen: „Mein Bester, du bist doch aus Athen, einer an Bildung und Macht so berühmten Stadt. Schämst du dich nicht, dich nur darum zu kümmern, wie du zu möglichst viel Geld, Ehre und Ansehen kommst, doch um Einsicht, Wahrheit und deine Seele, daß sie so gut wie möglich werde, kümmerst du dich nicht und hast Sorge um sie?“ Und wenn der Betreffende es abstreitet und sagt, er kümmere sich um sie, werde ich ihn nicht gleich gehen lassen und selber weggehen. Sondern ich werde ihn fragen, prüfen und widerlegen, und wenn ich den Eindruck gewinne, er besitze keine sittliche Tüchtigkeit, sage es aber, werde ich ihn tadeln und ihm den Vorwurf machen, daß er das Wertvollste als das Geringste ansieht, das niedrige aber für höher erachtet. Wenn ich nun mit solchen Reden die Jugend verderbe, müßten diese ja etwas Schädliches sein. Behauptet aber jemand, ich sage etwas anderes als dies, sagt er nicht die Wahrheit.

Angenommen also, ihr Männer von Athen, ihr lasset mich jetzt frei oder auch nicht: Ich werde auf keinen Fall anders handeln als bisher, auch wenn ich oftmals sterben sollte.

2. Sprecher
zu S 8

Sokrates spricht hier starke Worte. Aber, meine Damen und Herren, Sie denken vielleicht, die Aufforderung des Sokrates, die Menschen sollten sich in erster Linie um die sittliche Tüchtigkeit ihrer Seele kümmern, sei eigentlich nichts Besonderes. Wir müssen aber bedenken, daß die meisten von uns im christlichen Glauben erzogen worden sind.

Sokrates selbst und seine Zeit war aber noch nicht sehr weit von jener griechischen Epoche entfernt, da man unter "Seele", griechisch psyché, nur den Lebensodem, den Atemhauch verstand, der mit dem Tode entweicht. Später stellte man sich unter "Seele" ein wesenloses Bild des Lebenden vor, der in der Unterwelt ein schattenhaftes Dasein führt. Es bedurfte einer gewissen Zeit, bis die Jenseitsvorstellungen weiterentwickelt und zu einem Ort für Lohn und Strafe wurden.

Für die Zeit des Sokrates war jedenfalls die Seele als moralische Instanz, als "Inbegriff der sittlichen Persönlichkeit eines Menschen" etwas Neues. Von dem göttlichen Auftrag an Sokrates, hiefür den Menschen die Augen zu öffnen, →

Persönlichkeit eines Menschen' etwas ganz Neues. Von dem göttlichen Auftrag, hiefür den Menschen die Augen zu öffnen,

Kurt Baumbach

spricht Sokrates auch an einer späteren Stelle der Apologie: Er habe durch Prophezeiungen, Träume und alle Kontakte, die es zwischen Menschen und Göttern gebe, hievon eine unbezweifelbare Gewißheit gewonnen.

5. Sprecher: Und wenn ich euch außerdem sage, es sei das größte Glück, Tag für Tag über die sittliche Tüchtigkeit Gespräche zu führen, indem ich mich selbst und andere prüfe, und daß ein Leben ohne Selbstprüfung für den Menschen nicht lebenswert sei, werdet ihr meinen Worten noch weniger glauben.

2. Sprecherin: Wir dürfen wohl annehmen, daß die meisten Richter, die Sokrates nur vom Hörensagen kannten und auch nicht philosophisch vorgebildet waren, das, was Sokrates ihnen mit solcher Begeisterung sagen wollte, als bloßes Geschwätz eines alten Sonderlings ansahen. Andere meinten wohl, der als Gottesleugner und Jugendverderber angeklagte Sokrates spiele jetzt den Sittlichkeitsapostel. Außerdem mußte man seine Beteuerung, er würde, auch wenn er freikäme, sein Leben nicht ändern, als Zumutung dem Gericht gegenüber ansehen. Jedenfalls wurde er bei der Abstimmung der 500 Richter mit 280 zu 220 Stimmen schuldig gesprochen. Ein Berufungsverfahren gab es nicht.

2. Sprecher

Es geht nun um das Strafausmaß: Meletos hat schon während der Anklage für Sokrates die Todesstrafe beantragt. Aber auch der Angeklagte darf einen Vorschlag machen. Sokrates fordert im Scherz für sich ‚Speisung im Prytaneion‘, dem Amtsgebäude der Ratsherren, also keine Strafe, sondern eine Ehre, die bisher nur Festgesandten und Olympiasiegern zuteil wurde. Diesen Scherz aber nahm man seitens der Richter offenbar übel auf. Nun wurde Sokrates mit 300 zu 200 Stimmen zum Tode verurteilt.-

Im letzten Teil seiner Rede spricht Sokrates erst zu den Männern, die ihn verurteilt, dann freundliche Worte zu jenen, die ihn freigesprochen haben, sie allein nennt er Richter, wahre Richter.

5. Sprecher: Euch, meinen Freunden, möchte ich nämlich sagen, welchen Sinn ich in dem Ausgang des Prozesses sehe. Mir ist es nämlich eigenartig ergangen: Die weissagende Stimme, die sich sonst in mir regt, mein Daimónion, hat sich früher häufig bemerkbar gemacht, wenn ich im Begriff stand, etwas Verkehrtes zu tun. Jetzt aber ist mir zugestoßen, was man allgemein für das schlimmste Übel hält: Meine Verurteilung zum Tode. Mir ist aber weder heute früh, als ich das Haus verließ, das göttliche Zeichen in den Weg getreten noch als ich hierher ins

Gerichtsgebäude ging, noch auch während meiner ganzen Rede. Dabei hielt es mich bei früheren Reden häufig mitten im Satz auf. – Worauf führe ich das zurück? Offenbar ist das, was mir zugestoßen ist, etwas Gutes, und wir sind im Irrtum, wenn wir glauben, der Tod sei ein Übel.

2. Sprecherin: Die letzten Worte seiner Apologie lauten schließlich:

5. Sprecher: Auch ihr, meine Richter, dürft, was den Tod betrifft, zuversichtlich sein und dieses eine für wahr halten, daß es für einen guten Menschen kein wirkliches Übel gibt und daß die Götter seine Angelegenheiten weder im Leben noch im Tode außer acht lassen. Auch mir ist mein Los nicht zufällig zuteil geworden, und mir ist es nun klar, daß es für mich bereits besser ist, zu sterben und aller Mühsal künftig enthoben zu sein.

Eines freilich bitte ich euch, ihr Richter: Wenn meine Söhne herangewachsen sind, und auf euch den Eindruck machen, sie mühten sich mehr um Geld oder etwas anderes als um ihre sittliche Tüchtigkeit, oder wenn sie etwas scheinen wollen, was sie nicht sind, dann tadelt sie, wie ich euch getadelt habe, daß sie sich um das Wichtigste nicht kümmern und glauben, etwas zu sein, wo sie doch nichtswürdig sind.

Aber schon ist es Zeit abzutreten, für mich, um zu sterben, für euch jedoch, um zu leben. Wer von uns beiden zu dem besseren Schicksal geht, weiß freilich niemand außer Gott allein.

2. Sprecherin: Hören Sie bitte noch, ~~meine Damen und Herren~~, bevor wir zu Platons Schilderung vom Tode des Philosophen kommen, ein Kapitel aus dem Dialog „Kriton“, ebenfalls von Platon.

Die Szene spielt in diesem Dialog im Gefängnis des Sokrates, einige Tage vor seiner Hinrichtung. Er spricht hier mit seinem reichen, (aber) ihm besonders treu ergebenen Freund Kriton. Dieser will die Bewacher bestechen – er hat ja genug Geldmittel – um Sokrates dadurch zur Flucht aus dem Gefängnis zu verhelfen:

5. Sprecher: Kriton, wir sagen doch, man dürfe auf keine Weise wissentlich Unrecht tun – oder darf jemand in einem bestimmten Fall Unrecht tun? Oder ist das Unrecht in keiner Weise gut und schön, wie wir doch früher so oft besprochen haben?

1. Sprecher: Man darf es auf keine Weise tun.

Peter

5. Sprecher: Also darf man auch, wenn einem Unrecht geschehen ist, nicht Unrecht mit Unrecht vergelten, da man ja auf gar keine Weise Unrecht tun darf?

1. Sprecher: So scheint es wenigstens, Sokrates.

5. Sprecher: Und einem Menschen Böses tun, darf man das oder nicht?

1. Sprecher: Man darf es gewiß nicht.

5. Sprecher: Und wieder Böses tun, auch wenn man Böses erlitten hat, ist das gerecht oder nicht? Denn Menschen Böses tun unterscheidet sich ja in keiner Weise von Unrecht tun?

1. Sprecher: Bestimmt nicht, Sokrates.

5. Sprecher: Dann paß also auf, lieber Kriton, daß du, wenn du zustimmst, dies nicht gegen deine ehrliche Überzeugung tust. Denn ich weiß, daß nur wenige Menschen dieser Meinung sind, man dürfe Unrecht nicht mit Unrecht vergelten, auch wenn man das Ärgste erlitten hat. Für diese und für jene aber gibt es kein gemeinsames Planen. Sie müssen vielmehr notwendig einander verachten!

2. Sprecher zu S17

Kriton muß der Logik des Sokrates schließlich zustimmen und kann verstehen, daß, wenn er fliehen wollte, das in irgendeiner Weise ein Unrecht gegen die Vaterstadt^u und deren Gesetze sei. Die Gesetze einer Stadt waren im Altertum bei den Göttern beschworen und daher heilig,

2. Sprecherin

Sokrates, der vor seinem Prozeß Athen auch hätte verlassen können, hielt es einfach nicht für fair, sich erst dem Gericht zu stellen, nach dem Scheitern seiner Verteidigung aber den Schuldspruch, und damit auch die Strafe, nicht anzuerkennen. Es war auch mit dem Charakter des Sokrates nicht zu vereinbaren nach seinem tapferen, ja herausfordernden Auftreten vor Gericht sich knapp vor dem Strafvollzug heimlich davonzumachen. Er harrte also seine Zeit im Gefängnis aus, während seine Freunde ihn besuchen und mit ihm Gespräche führen durften. So auch am letzten Tag, an dem Platon seinen Meister Gespräche über den Tod und die Unsterblichkeit der Seele führen läßt. Platon war selbst krank und nicht anwesend, legt aber seine Schilderung einem anderen Schüler, nämlich dem Phaidon, der anwesend war, in den Mund. Nach diesem Erzähler ist auch der ganze Dialog benannt.

Hören Sie nun aus diesem Dialog noch das Schlußkapitel:

Bemerkung über die Unsterblichkeit d. Seele

3. Sprecher: Nachdem Sokrates seine ~~Schilderung der Unterwelt~~ beendet hatte, sagte er zu uns:

5. Sprecher: Auch ihr werdet ja, ein jeder zu seiner Zeit, einmal ins Jenseits aufbrechen. „Mich aber“, würde ein tragischer Schauspieler sagen, „ruft schon jetzt das Schicksal“. Es wird also für mich langsam Zeit, ins Bad zu gehen. Denn es ist besser zu baden, bevor ich den Trank nehme, um nicht nachher den Frauen mit dem Waschen des Leichnams Mühe zu machen.

3. Sprecher: Darauf sagte Kriton:

1. Sprecher: Was trägst du uns auf deiner Kinder wegen, oder was wir noch sonst dir zu Gefallen tun könnten?

5. Sprecher: Nichts Besonderes. Denn wenn ihr in der rechten Weise für euch selbst sorgt, werdet ihr mir und euch alles zu Liebe tun, auch wenn ihr es jetzt nicht versprecht. Wenn ihr euch aber vernachlässigt und nicht in den Spuren dessen weiterlebt, wovon wir so oft gesprochen haben, dann werdet ihr doch nichts weiter ausrichten, auch wenn ihr es jetzt noch so hoch und heilig versprecht.

1. Sprecher: Wir werden ganz bestimmt bestrebt sein, so zu handeln. – Aber auf welche Weise sollen wir dich bestatten?

5. Sprecher: Wie ihr wollt, wenn ihr mich dann auch wirklich noch habt und ich euch nicht zuvor entwische.

3. Sprecher: Dabei lächelte er ganz ruhig und sah uns an:

5. Sprecher: Diesen Kriton, ihr Männer, kann ich nicht überzeugen, daß ich jetzt der Sokrates bin, der mit euch redet, sondern er glaubt, ich sei jener, den er bald tot sehen wird, und fragt mich deshalb, wie er mich bestatten soll. ~~Daß ich aber, wenn ich den Becher~~

Ich werde aber, wenn ich den Schierlingsbecher ausgetrunken habe, nicht mehr da bleiben, sondern ins Jenseits wandern. Du mußt also, mein Kriton, getrost sein und sagen, daß du nur

auszudrücken ist nicht nur für den betreffenden Fall ein Fehler, sondern es hinterläßt auch in der Seele eine Spur von Unwahrheit. Du mußt vielmehr getrost sein und sagen, daß du

meinen Leib begraben wirst; und den bestatte so, wie du es für schicklich hältst.

3. Sprecher: Damit stand er auf, um zu baden, und Kriton begleitete ihn. Uns aber hieß er dableiben. Wir blieben also und klagten gemeinsam über das Unglück, das uns betroffen hatte, und waren uns ganz darüber einig, daß wir nun, gleichsam eines Vaters beraubt, ~~verwaist~~ unser künftiges Leben hinbringen Müßten. Nachdem Sokrates gebadet hatte und seine Kinder zu ihm gebracht wurden – ~~er hatte nämlich zwei kleinere Söhne und einen älteren~~ – und als er mit den Frauen, die ihm nahestanden, gesprochen hatte, ließ er sie alle gehen und kam zu uns. Und es war schon nahe am Untergang der Sonne, da kam der Gehilfe ~~der Elfänner~~ ~~das waren die Vollzugsbeamten der Gerichtsbehörde~~, ^{des Gerichts} trat zu ihm und sagte:
4. Sprecher: ^{Niky} Sokrates, ich werde über dich nicht klagen müssen wie über andere, daß sie böse werden und mir fluchen, wenn ich ihnen verkünde, sie müßten auf Befehl der Gerichtsbehörde das Gift trinken. Ich habe dich bisher ja als den edelsten, sanftmütigsten und trefflichsten Mann kennengelernt von allen, die sich jemals hier befunden haben. Und auch jetzt bin ich mir sicher, daß du nicht mir böse bist, sondern den Schuldigen; du kennst sie ja. Nun also – du weißt ja, was ich dir sagen will, leb wohl und versuche, das Notwendige möglichst leicht zu tragen.
3. Sprecher: Bei diesen Worten kamen ihm die Tränen, er wandte sich um und ging hinaus. Sokrates sah ihm nach und sagte:
5. Sprecher: Auch du lebe wohl, und wir wollen gehorchen. – Wie fein der Mann doch ist. Die ganze Zeit kam er zu mir, unterhielt sich mit mir und war der beste Mensch und nun: Wie edel beweint er mich. Aber wohlan, Kriton! Wir wollen ihm folgen, und jemand soll hinausgehen und das Gift holen, wenn es schon gerieben ist. Wenn noch nicht, soll der Mann es reiben.
1. Sprecher: Aber ich meine, Sokrates, daß die Sonne noch gar nicht untergegangen ist, sondern noch über den Bergen steht. Und ich weiß auch von anderen, daß sie zuerst noch sehr gut gegessen und getrunken haben und daß einige auch noch mit ihren Lieblingen zusammen waren. Also dränge nicht! Denn es ist noch Zeit.

- 5. Sprecher: Ja, mit Recht handeln jene so, von denen du sprichst. Denn sie glauben, sich dadurch Nutzen zu verschaffen. Ich werde aber – ebenso mit Recht – das nicht tun. Denn ich meine, keinen Gewinn zu haben, wenn ich ein wenig später trinke. Ich würde mir selbst lächerlich vorkommen, wenn ich am Leben klebe und dort spare, wo nichts mehr ist. Also folge mir und tu nichts anderes.

- 3. Sprecher: Darauf winkte Kriton dem Knaben, der in der Nähe stand. Und der Bub ging hinaus und nach einer Weile kam er wieder und brachte den Mann mit, der das Gift – bereits zubereitet – im Becher trug.

- 5. Sprecher: Nun, da bist du ja, mein Bester, und du verstehst dich doch darauf, also sag mir: Wie muß ich es machen?

- 4. Sprecher: Nichts weiter; du mußt nur, wenn du getrunken hast, herumgehen, bis dir die Schenkel schwer werden, dann dich niederlegen. So wird es schon von selbst wirken.

- 3. Sprecher: Damit reichte er ihm den Becher. Und sehr gelassen, ohne zu zittern oder die Gesichtsfarbe zu wechseln, sah Sokrates den Mann, wie er gewohnt war, fest an und sagte:

- 5. Sprecher: Sag mir, darf man von dem Trank ein wenig vergießen, um den Göttern zu spenden?

- 4. Sprecher: Wir bereiten nur soviel zu, o Sokrates, als wir glauben, daß es hinreichend sein wird.

- 5. Sprecher: Ich verstehe. Aber zu den Göttern beten darf man doch und muß es, daß die Reise von hier dorthin glücklich sein möge. Und darum bete ich jetzt, und so möge es sein.

- 3. Sprecher: Und zugleich mit diesen Worten setzte er an und trank ganz frisch und unverdrossen aus. Von uns waren die meisten bis jetzt noch einigermaßen imstande, an sich zu halten. Als wir aber sahen, wie er trank und ausgetrunken hatte, nicht mehr. Auch mir selbst rannen die Tränen gegen meinen Willen herunter, so daß ich mich verhüllen und ausweinen mußte. Nicht über ihn jedoch weinte ich, sondern über mein eigenes Schicksal, daß ich eines solchen Freundes und Gefährten von jetzt an beraubt sein würde. Kriton war schon ~~früher~~ beiseite getreten, weil er nicht die Tränen zurückhalten konnte. Apollodoros aber, der schon früher

— Eukleides von Meg
 246.082

nicht aufgehört hatte zu weinen, schluchzte laut auf und brach uns allen mit seinem Leid das Herz. Nur Sokrates selbst blieb ruhig:

5. Sprecher: Wie tut ihr doch, ihr Wunderlichen? Ich habe ja gerade deshalb die Frauen weggeschickt, damit sie nicht in diesen Fehler verfallen. Denn ich habe gehört, man müsse ruhig sein, wenn jemand stirbt. Also seid ruhig und standhaft!

3. Sprecher: Als wir das hörten, schämten wir uns und hielten uns zurück. Er aber ging umher, und als er merkte, daß ihm die Schenkel schwer wurden, legte er sich hin auf den Rücken, wie es ihm der Mann gesagt hatte. Der berührte ihn und untersuchte von Zeit zu Zeit seine Füße, dann seine Schenkel. Schließlich drückte er stärker und fragte ihn, ob er etwas spüre. Sokrates verneinte. Und so ging er immer höher hinauf und zeigte uns, wie sein Körper erkaltete und erstarrte. Und er sagte uns, wenn ihm die Kälte bis zum Herzen gehe, werde es mit ihm zu Ende sein. Als ihm der Unterleib schon fast ganz kalt war, enthüllte sich Sokrates – denn er lag verhüllt – noch einmal und sagte:

5. Sprecher: Kriton, wir sind dem Asklepios, dem Gott der Gesundheit, noch einen Hahn schuldig. Entrichtet ihm dieses Opfer und versäumt es nicht!

1. Sprecher: Das soll geschehen, Sokrates. Aber sieh zu, ob du noch etwas anderes sagen willst.

3. Sprecher: Er aber antwortete nichts mehr, sondern bald darauf zuckte er. Der Mann deckte ihn auf, und da waren seine Augen gebrochen. Kriton aber schloß ihm den Mund und die Augen. Das war das Ende unseres Freundes ~~und Gefährten~~, des Mannes, der nach unserem Urteil ~~von allen seinen Zeitgenossen, die wir kennengelernt hatten~~, der beste, ^{und} ~~verständigste und gerechteste~~ gewesen ist.

we, und - der Gerechtste .